



nicht bewilligt würde und es zum Ausfall käme, dann müßte sich das der Vertheilung erst noch einmal überlegen, denn ein solcher könne nicht so leicht wieder eine Stellung bekommen u. i. w. Dieses zeigt davon, wie schwer die vertheilten Kollegen bei einer minimalen Forderung von einer halben Stunde blieben, aber auf solche Art und Weise kann man nie etwas erreichen. Es wurde dann auch Aufführung dahin gegeben, daß man doch ohne die Vertheilung nie etwas erreichen kann, da gerade diese die maßgebenden Personen in den meisten Vertheilungen sind und die besten Stellen bekleiden. Der Geschäftsgang ist zur Zeit durchschnittlich ein guter und der Zuzug von fremden Kollegen war in letzter Zeit ein sehr geringer, so daß man ganz gute Hoffnungen haben könnte, falls es zum Brechen gekommen wäre. Durch diese vorherigen Auslagen freilich wurde die Stimmung wieder sehr abgeschwächt, selbst der Vorsitzende der Mitgliedschaft schließt sich den Ausführungen des Vorsitzenden der Versammlung an, dessen ganzes Reden von Anfang an gegen das Eintreten in eine Bewegung gewesen ist. Nach längerer Diskussion kam es zur Wahl der Kommission. Von ungefähr 8 vorgeschlagenen Personen lebten 6 ab, demnach blieben nur noch 2 Mann. Der Antrag wurde daher so formuliert, daß 2 Mann genügen. Diese 2 Mann wurden dann mit zwei Stimmen gewählt, alle Anderen entzogen sich der Abstimmung. Hieraus konnte man jetzt am besten die Stimmung sehen, was die Kommission veranlagte, auf eine Thätigkeit zu verzichten, da die Stimmung sehr dagegen lieg. Auf diese Weise ging die ganze Angelegenheit wieder zu Wasser, was sehr zu bedauern ist, aber es scheint so, daß die Kollegen noch nicht gewillt sind, in bessere Verhältnisse einzutreten, sondern lieber 11 Stunden arbeiten wollen. Man sieht hieraus, was noch zu thun ist, um die Kollegen für solche Angelegenheiten richtig zu gewinnen. Das größte Uebel dabei ist die Furcht um die Eritzen, und doch hätte man bei solcher minimaler Forderung sollen auf die Einigkeit der Kollegen rechnen können. Die noch fernstehenden Kollegen wurden dann nochmals aufgefordert, sich dem Verbande anzuschließen, damit man die Organisation erst ordentlich ausbauen, um allodann später einmal vereint und geschlossen vorzugehen. Die noch fernstehenden Kollegen fühlten sich aber in keiner Weise veranlagt, sich noch am selbigen Abend aufzunehmen zu lassen, trotzdem von dieser Seite aus für den Ausbau der Organisation gesprochen wurde. Wie dieser Gegenstand zum Abschluss ist, auch mir unklar. Wir haben hier in Kiel in letzter Zeit alles Mögliche getan, um die Kollegen zum Verbands heranzuziehen, aber es hat absolut gar nichts geheißen, es blieb nur immer bei dem Verprechen, sie wollten sich noch bestimmen. Man kann hier auch sagen, was lange warte, wird gut, oder auch nichts. Um halb 1 Uhr erfolgte Schluß der Versammlung und gingen die meisten Kollegen in aufgeregter Stimmung nach Hause.

**Jülich.** Wie früher, so geben wir auch diesmal einen kurzen Bericht über unsere planmäßige halbjährliche Generalversammlung vom 11. Januar 1896 und deren Fortsetzung vom 25. Januar, bei welcher ein Besuch von ca. 50 Kollegen aufzuweisen hatten. Hauptpunkte der Tagesordnung waren Berichte, Neuwahl des Vorstandes, sowie Statutenrevision und Wahlbestimmungen über die „Schweizerische Buchbinder-Vereinigung“ über die „Schweizerische Buchbinder-Vereinigung“.

Nachdem einige Aufnahmen vollzogen, berichtet Kollege Sauer eingehend über die im verflochtenen Halbjahr vor sich gegangene Vereinsthätigkeit. Der Verein erledigte seine Geschäfte in 10 gewöhnlichen, 2 General- und 1 öffentlichen Versammlung, welche durchschnittlich 40 Besucher zählten. Ganz besonderes Interesse beanspruchten im Laufe des Semesters die von der Verbandstheorie in Luzern 1895 gefassten Beschlüsse. Ammütliche fanden, trotz Opposition der Section Jülich gegen einzelne Vorlagen, durch Uebereinstimmung Annahme. Vornehmlich spielte Punkt 4, „Gründung eines Schweizerischen Fachorgans“, von

allen die Hauptrolle. Verschiedene triftige Gründe halber nahm unser Verein ablehnende Haltung ein, welche auch rege Diskussion zu unseren Verhandlungen gebracht hat. Endgiltig wird erst der nächste, wahrscheinlich in Jülich folgende Verbandstag darüber entscheiden. — Befußt lokale Agitation wurde eine öffentliche Versammlung einberufen, an welcher Verbandsvorstand Capra-Witz über die Lage der Buchbindergehilfen und ihre zukünftigen Pflichten referirte. Ergebnis: 8 Eintritte. (Näheres siehe Nr. 46, 1895, der „Buchb.-Ztg.“) Ferner hielt Kollege Schlegel im Schooße des Vereines einen interessanten Vortrag über „Heinrich Heine“. — Zur Pflege der Geselligkeit ward ein Ausflug nach Winterthur unternommen. Ferner fand das wöchentliche Stiftungsfest statt, welches wohl einen guten Eindruck hinterlassen haben dürfte. Auch eine kleine Christbaumfeier zu obigem Zweck wurde arrangirt.

Den Kassenbericht (vierteljährlich) giebt Kollege Gubler. Einnahmen 224,93 Frs., Ausgaben 190,58 Frs., Saldo 34,35 Frs., angelegt laut Buch an der Kantonalbank 389,95 Frs., Gesamtvermögen 424,30 Frs. — Eintritte erfolgten 25, abgetreten sind 7 und ausgetreten 2 Kollegen. Mitgliederbestand am 11. Januar 1896: 105, davon auswärtig 13 (vertheilbar 30, ledig 75). Die Revisionen fanden alles in better Ordnung.

Den Arbeitsnachweis benützten 10 Meister und wurden alle Stellen bis auf eine besetzt. 30 bürdrende Kollegen beanspruchten Unterstützung, nämlich 7 à 1,50 Frs., 18 à 1,20 Frs. mit Mittagessen und 5 à 90 Cts. mit Schlafmarkte. — Unsere Bibliothek zählt zur Zeit 240 Bände im Gesamtwerthe von 1083,80 Frs. Ausgeliehen wurden 116 Bücher an 36 Mitglieder. Geschenkt wurden 3 Bände. — An Stelle des abtretenden Präsidenten nimmt Kollege Widi die Wahl an. Den Arbeitsnachweis führt von jetzt an Kollege Heitmann.

Hierauf kommt Statutenberathung an die Reihe. Der Entwurf der Kommission findet mit wenigen Abänderungen Annahme. — Die persönliche Uebereinstimmung betreffs Weitererscheinens der „Buchbinder-Vereinigung“ ergab 33 Nein, 21 Ja und 1 ungiltige Stimme.

Wäge das neue Vereinsjahr für unser Ziel ein recht fruchtbares sein und recht viele Beschlüsse zeitigen, von denen wir voraussehen können, daß sie auch zu unserer endlichen Besserstellung beitragen werden. A.

**Jülich.** (Eingekandt.) Mit der neu erschienenen „Schweizerischen Buchbinder-Vereinigung“ sind, wie bekannt, wir Jülicher nicht einverstanden. In Form einer Resolution gaben wir unsere Ansichten in Nr. 2 der „Buchbinder-Vereinigung“ wieder. Trotzdem jene Resolution, wenn auch scharf, so doch frei von jeder persönlichen Spitze war, wurde sie von mehreren Seiten zu Angriffen gegen uns benutzt. Wir haben uns deshalb veranlagt, zu unserer Rechtfertigung eine „Erwiderung“ an die Redaktion der „Schweizerischen Buchbinder-Vereinigung“ einzufenden. Der Abdruck wurde aber abgesehen, im Briefkasten jedoch nachfolgende Gründe dafür angegeben. „Jeder spricht zur Sache einmal und dann macht Frieden. (Wir haben aber zur Sache überhaupt noch nicht gesprochen, dafür aber die Redaktion und andere Befürworter der Zeitung in jeder Nummer und in mehreren Artikeln gegen uns.) Wir legen daher Ihre Erwiderung beiseite. Sie werden durch Veranlassung nehmen, über Willkür und Unterdrückung zu fragen, doch fürchten wir dies weniger, als die Konsequenzen, wenn wir Ihren Wünschen willfahren.“

In Nachstehendem geben wir nun wortgetreue jene Erwiderung bekannt. Jeder urtheile man selbst.

Der läge Weg???

Wie vorauszu sehen war, hat die in Nr. 2 der „Schweizerischen Buchbinder-Vereinigung“ abgedruckte Resolution des Fachvereins Jülich viel Staub aufgewirbelt und speziell Bern sucht sich dagegen zu wehren. Wir verdanken es selbstverständlich Niemand, für seine

Ueberzeugung einzutreten und zu kämpfen, also auch für die „Buchbinder-Vereinigung“ zu wirken, wenn er sie für zweckmäßig hält; aber ebenso wenig lassen wir uns das Recht nehmen, für unsere Anschauungen zu wirken.

In Nachstehendem wollen wir unsere Gründe etwas ausführlicher darlegen und die verschiedenen Angriffe gegen uns zurückweisen.

Zunächst sei konstatirt, daß lediglich eine „prinzipielle“ Abstimmung erfolgte, es man ein eigenes Organ wünsch. Selbstverständlich kann Jeder ein „Prinzip“ dafür sein, aber wenn sich der Zentralvorstand einfach das Recht heraus — „list“, nun einfach eine eigene Zeitung brauen zu lassen, alle Rechte hierfür sich und der Section Bern überträgt, die Kosten aber den Sectionen aufhals, ferner die Sectionen zwingen will, das Obligatorium einzuführen, und zur Durchföhrung kurzer Hand „Uebereinstimmung“ vorzunehmen, so ist das ein Gebahren, das die schärfste Zurückweisung verdient, umso mehr, als die bewußte Stelle sich der größten „Beistimmung“ schuldig machte, während Andere in der Ueberführung nicht einmal Zeit fanden, ihre Ansichten ausführlich mit Gründen zu belegen. Wenn sich das „Andere“ ohne Weiteres gefallen lassen, so ist das kein Grund für uns, dasselbe zu thun, sondern wir wehren uns ganz energisch gegen eine solche „provocirte“ Majorisirung.

Und nun zur „Buchbinder-Vereinigung“ selbst. Die Wichtigkeit eines eigenen Fachorgans verkennen wir nicht, aber wir betreiten, daß ein so kleiner Verband wie wir mit seinen circa 300 Mitgliedern in der Lage sei, sich einen derartigen Luxus zu gestatten. Wenn beispielsweise der Schweizerische Holzarbeiterverband mit seinen 1100 Mitgliedern nicht im Stande ist, ein eigenes Organ von Wasser zu halten. Die „Schweizerische Buchbinder-Vereinigung“ kann sich nur halten, wenn sie vom Verbands obligatorisch eingeföhrt wird, denn von der freiwilligen Abonnementzahl dürfte kaum so viel eingehten, um den Redaktor zu bezahlen. Das Obligatorium aber würde den einzelnen Sectionen eine in gar keinem Verhältniß zum Nutzen stehende hohe Belastung auferlegen, die rückwärtend auf die Mitgliederzahl wirken müß; es damit dem Verband gebiet ist, muß doch billigerweise bezweifelt werden. Die Sache so darzustellen, als entbehrten wir bisher eines Organs, wo wir unsere Interessen vertreten konnten, entspricht ebenso wenig den Thatsachen, denn die „Buchbinder-Zeitung“ stand uns bisher im vollsten Maße zur Verfügung; wenn sie nicht so benützt wurde, so lag das an den einzelnen Sectionen. Und zur Vertretung der politischen Interessen der Arbeiter stehen uns in der Schweiz genügend und ausgezeichnet redigirte Blätter zur Verfügung. — Demnach glauben wir, zur Rechtfertigung unseres Standpunktes Einiges aufgeföhrt zu haben. Wir könnten noch weit mehr sagen, doch wollen wir den Raum nicht über Gebühr für uns in Anspruch nehmen. Unsere Gründe, die kurz in der Resolution niedergelegt sind, sind sachlich, frei von jeder persönlichen Tendenz gewesen, umso mehr konnten wir erwarten, daß Einwendungen ebenso sachlich gehalten wären. Aber weit gefehlt. Wenn z. B. im Artikel „Der läge Weg“ gesagt wird, wir seien im Irrthum, wir hätten den falschen Weg gewählt, es gäbe anderwärts auch noch „helle Köpfe“ und zuletzt werden wir gar nicht mehr zur denkenden Kollegenschaft gezählt — so läßt uns das alles sehr kalt, wir überlassen es Jedem, von sich eine so hohe Meinung zu haben, als er will. Wer den richtigen Weg eingeschlagen hat, läßt sich jedenfalls erst in der Zukunft bestimmen, wir stellen uns aber nicht als „unfehlbar“ hin. Wenn aber gleich zu Anfang in der „Buchbinder-Vereinigung“ jede Kritik verpönt ist, so hat eine solche Zeitung gar keine Griftenberöhrung. Wenn ferner „fingirte“ Briefkastennoten kommen, in denen von Böswilligkeit, Rücksichtslosigkeit u. d. Rede ist — so kann uns das nur ein Vödeln abgeben; darüber ein Wort zu verlieren, wäre Zeitverschwendung.

Wir tragen doch keine Schuld, wenn man in Bern einzelnen Personen alles aufbürdet; ein sehr günstiges Licht wirft ja das auch nicht auf die Berner Verhältnisse.

Wenn man sich aber erlaubt, wie Kollege W. Sch. in Winterthur, uns Unterstellungen und Unterschöbungen zu machen, so müssen wir ein solches Gebahren mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Denn Kollege Sch. sagt, es sei bei uns wahrscheinlich eine Strömung gegen die Zentralisation vorhanden, so müßte er für seine Behauptungen auch die Beweise zu erbringen suchen, mitridenfalls die Sache eine ganz gewöhnliche „Anschwärzer“ ist. Bis jetzt ist noch kein Wort gefallen, das erkennen ließe, daß irgend Jemand gegen die Zentralisation ist, wohl aber wäre es erklärlich, daß wenn solche Anrempelungen kommen, eine gewisse Abneigung gegen den Verband entstehen könnte. Wenn ferner Kollege Sch. den Verfasser der bekannten Resolution angreift und meint, es sei dann vieles erklärlich, so erwidern wir ihm, daß es in Jülich nicht üblich ist, sich von „Einzelnen“ leithammeln zu lassen; wäre es in Winterthur ebenso, so würde er vermutlich nicht auf den Gebanten gekommen sein. Wir glauben, Kollege Sch. würde besser thun, sich um Winterthur zu kümmern, als um den Verfasser der Resolution. Auch sei hierbei daran erinnert, daß wenn im Artikel „Der läge Weg“ gesagt wird, man flüßere einem manches u. so, doch seien das alles Kinderlein — man sich dadurch nur selbst harnirt; uns kann es recht sein.

Im Uebrigen sind wir selbstverständlich damit einverstanden, daß die rechtliche Frage der „Schweizerischen Buchbinder-Vereinigung“ auf dem nächsten Verbandstag gelöst werde, möge die Lösung dann so oder anders ausfallen.

Wir werden auch vor wie nach für die Interessen der Kollegenschaft zu wirken suchen und hoffen und erwarten, daß die noch nicht organisirten Kollegen in Jülich sich in Zukunft veranlagt fühlen werden, in den Fachverein einzutreten, um gemeinsam für unsere Interessen zu wirken; möge Jeder bedenken, daß wir „einseln“ nichts, geschlossen aber eine Macht repräsentiren.

Der Vorstand des Fachvereins Jülich.

**Ein Wort zur Anklärung.**

In der Nummer 2 unseres Verbandsgangs befindet sich ein Artikel, welcher sich mit Vorwonne: nissen innerhalb unseres Berliner Verbandvereins befaßt. Den ersten Theil dieses Artikels, der sich speziell gegen die Ansicht des Kollegen Sailer richtet, kann ich füglich übergehen, jedoch zum zweiten Theil sei es mir gestattet, Einiges zur Aufklärung resp. Richtigstellung beizutragen. Es wird mir wohl ohne Weiteres zugestanden werden müssen, daß die Berichte über Versammlungen, mögen dieselben auch noch so ausführlich gehalten sein, niemals ein vollständiges Bild über den Gang und Verlauf einer föhrlichen Versammlung geben können; somit wird auch der Schreiber des fraglichen Artikels, der doch nur aus den eingehenden Berichten schöpfen kann, nicht im Stande sein, ein nach allen Seiten hin einwand-freies Urtheil abzugeben.

Man könnte mir einwenden, die Sache sei abge- folgt, da die hiesige Mitgliedschaft den Rath befolgt, sich noch einmal mit der Sache befaßt hat und dabei zu einem anderen, dem Verfasser des be- treffenden Artikels gewöhnlichen Resultate gekommen ist. Es handelt sich aber hier um eine Prinzipien- frage und ist deshalb wohl werth, nach allen Seiten hin beleuchtet zu werden.

Dem in Frage kommenden Kollegen war bei seinem Arbeitsantritt seitens der Firma Maurer & Dimmig zur Pflicht gemacht worden, sich der Or- ganisation anzuschließen, der Vorstand wollte aber hier nicht handeln, ohne die Versammlung gefragt zu haben, und gestattete folgerichtig dem Kollegen, bis zum Einschluß dort weiterzuarbeiten. Inzwischen — kurz vor der Versammlung, in der über die Auf- dem Vorkesseln entsprossen, seine Muße andere Wege wolle:

Ins Waldverderl vertritt sie sich nur selten,  
Die blaue Blume ist ihr längst verblüht;  
Doch zieht die Ahnung neugeborner Welten  
Ihr süßer als ein Wärdchen durchs Gemüth.  
Ihr Armuth tritt sie hin und päßt die Großen,  
Ihr rothes Banner plant sie in den Streit,  
An ihr Herz schlägt das große Herz der Zeit  
Und aller Wälschmerz scheint ihr abgedroht.

Karl Hendell, wohl einer der Jüngsten unter den Modernen, die in dem Band „Moderne Dichter- charaktere“ vertreten sind, giebt in seinen Gedichten — verglichen mit seinen neuesten Schöpfungen — eine etwas unsichere Anschauung zu erkennen. Jetzt mag wohl bei ihm der letzte Rest von Bitten und händeringenden Jammern oder entzündt empordröbender Glaubenslosigkeit abgestreift sein, da er einen richtigen Einblick in das wirtschaftliche Leben mit großer Erkenntnis gewonnen hat. Seine Gedichte zeugen trotzdem von ungewöhnlicher Geschicklichkeit im Ausdruck. Als Probe hierfür diene das Gedicht: „Reif ist die Frucht und muß geschritten sein.“

**Die Gründentischen.**

(Schluß.)

Das waren frische Worte, die Karl Hendell seinem Publikum zureif und die kritischen Hiebe, welche er einigen Literaten verasfolgte, konnten ihre Wirkung nicht verfehlen. Noch zu viel Ehre aber hat Karl Hendell dem lieben Paul Einband angethan, wenn er diesen als „Führer auf den Pfaden der Dichtkunst und Literatur“ bezeichnet. Paul Einband mag sich das wohl eingebildet haben, wenn auch andere Menschen Anders von ihm gehalten haben, so z. B. giebt Friedrich Vobdenheit seiner Meinung Ausdruck in dem Gedicht:

**In Paul Einband!**

„Bruderleben, was lang' ich an,  
Du werden ein berühmter Mann?  
Das ist sehr leicht, mein lieber Paul,  
Du hast ein lofes, frohes Maul,  
Dast eine Junge, stark und jäh,  
Zuwellen geint Dir fogar ein Wäh.  
Du hast gelien das und dies,  
Du bist gewesen in Paris,  
Reich mit Schloßlein Deine Gaben,  
Und was Du wünschst, wirst Du haben.  
Kannst Du auch selbst nichts Gutes machen,  
Säng' Dich an bestver Leute Sachen,  
Verlege sie mit freier Meßer  
Und thue, als wüßtest Du alles besser,  
Wird auch nur schlicher Ruhm Dich jieren,  
Stammst Du doch keinen guten verlieren.  
Gehörte Dich um ein kleiner Bessing,  
Kannst Du nicht schreiben Gold, schreib' Meising,  
Stapf' als aller kleinste Steiner  
Nicht Binselmänn, doch Binselmänn!  
Das sind die Großen nach der Mode,  
Die wahren gelten erst nach dem Tode.  
Ob Du als gut oder schlecht erprobt wirst,  
Ob Du getadelt oder gelobt wirst,  
Ich weiß, daß Du darüber lachst,  
Wenn Du nur gute Geschäfte machst.“

So haben die literarischen Sterne am literarischen Himmel im literarischen Berlin so ziemlich alle aus. Die positive Arbeit der sogenannten Gründentischen müßte schon, um ihrer eigenen Kritik gerecht zu werden, hohen Anforderungen genügen, wenn sie nicht ein glänzendes Fiasko machen wollten. Die Modernen haben die Feuerprobe bestanden; wenn auch so manches mit untergelaufen ist, das nicht Anspruch auf „gut“ machen konnte, so mußten die minderwertigen Leistungen im Lichte der großen Probe gute außer Acht kommen. Um nur einen dürftigen Blick zu ermögligen, seien einige Proben der modernen Poesie gegeben. Von Hermann Conradi ein

**Amorosen!**

In kammender Empörung  
Sprech' ich der Lüge Jöhm;  
Und wenn du taufend Naden beugst  
Und tausend Skandalen säußt  
Mit teiltem Jubelstöh:  
Ich troge deinen Jöhm!  
Ich hab' den Mann gebrosen —  
Ich hab' mich freigesprochen:  
Ich bin der Freiheit Soßn!

Kein anderer als Conradi hat es verstanden, in solchen grimig schillernden Töne zu sprechen — er schaut um sich und findet, daß wir ein elendes, kleinliches Volk sind:

„Unsre Dergen schreit' nach Gold und Dirnen —  
Und keinen giebt's, der tief im Dergen trüge  
Den Haß, der aufstamm gegen diese Blöge —  
Wir trinen Alle vor den Wöden nieder  
Und singen unsrer Freiheit Sterbelieder!“

Für wen und wo der Dichter seine Lieber singt, erfahren wir in dem herrlichen Gedicht „Licht den Lebköblen“:

„... Wo sich in bangen Qualen  
Um die gelbe Kästlein nach ein Gell:  
Wo auf die Wöngen, die verfallen schien,  
Der Hunger seine Fingerspur gedrät;

Wo sich in wildem Angrium eine Hand  
Zur Faust zusammenballt; wo, freis verkannt,  
Ein Mann im Innersten Empörung begt —  
Empörung gegen sie, die Ketterschleuber:  
Da tret' ich hin und singe meine Lieber. —

Und was singt uns Conradi für Lieber? Die Antwort giebt er uns selbst:

Lieber, die ich nicht erkennet und eracht,  
Die ich aus tiefstem Seelenhauch,  
Aus meines Herzens Tiefe trag ans Licht!  
Und was ich nicht geküßt, das sing' ich nicht!

Anderes als Hermann Conradi spricht Arno Holz zu uns, der Ton ist mehr tabelnd als verurtheilend, mehr ruhiger als ungemüth.

Mit inniger Begeisterung verweilt Holz bei dem arbeitenden Volk, dessen Schöpfung — in seinen Leiden, Sehen und Kämpfen — von warmer, herzlich Empfindung getragen sind. Durch alle seine Dichtungen aber weht ein tief melancholisches Zug. Don seinen „Berliner Schmelz“ sind folgende Strophen bemerkenswerth:

Ihr schwaht befracht hoch vom Kaiserder  
Von alter und von neuer Kunst,  
Von Fleischgenuß und Sinnenbrunst,  
Und gerbt mir Lieber, alles Lieber.  
Ihr laßt um jede Attitüde  
Ein weghewandenes Hemden wehn;  
Denn um die Schönheit nacht zu sehn,  
Sind eure Seelen viel zu prüde.

Auch einigen Dichteringen verleiht er kritische Giebe:

Die Elmpelbächer hör' ich zwig stemmen,  
Es tuten alle in daselbe Horn  
Und nie packt sie der dreimal hell'ge Jörn,  
Woll sie das Gend nur aus Büchern kennen.

Holz kennt das Gend nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben, namentlich aus dem Großstadtleben, und oft genug betont er, daß seine Poesie



